

Das Requiem

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **37 (1947)**

Heft 14

PDF erstellt am: **16.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-640327>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Requiem

Mozart studierte den wunderlichen Text der Zauberflöte, die in Musik zu setzen er den Auftrag erhalten hatte.

«Werd' den Text noch etwas modeln müssen, Stanzerl!», sagte er zu seiner Frau, «will auch noch was hineingeheimnissen in die Zauberoper. Die Eingeweihten werden's schon verstehen, für welche ich meine Kraft einsetzen will. Eine Offenbarung soll das werden.»

Ganz in Gedanken verloren sass er eine Weile in seinem Lehnstuhl. Plötzlich blitzten seine Augen, er promenierte in der Stube auf und ab und schlug dann und wann einige Akkorde am Piano an.

Es war Hochsommer, und eine heisse Glut brütete über der Stadt Wien. Doch Mozart liess sich von der drückenden Hitze nicht beeinträchtigen. Er schrieb und schrieb, und schon sank langsam die Dämmerung herab. Da plötzlich klopfte es an die Tür, und auf ein etwas ungehaltenes «Herein» betrat eine seltsame Gestalt den Raum, ein hagerer, grauer Mann. Mit ernster Miene überbrachte er Mozart ein Schreiben.

«A Totenmess soll ich schreiben, Stanzerl!», wandte sich Mozart freudig an seine Frau, nachdem er das anonyme Schreiben gelesen hatte. «Das ist akkurat nach meinem Wunsch. Ich nehme den Auftrag an», zu dem Fremden gewendet.

«Sie sollen die Messe ganz nach Ihrer Stimmung und Laune schreiben. Nur eine Bedingung muss ich stellen: nie versuchen, in Erfahrung zu bringen, wer der Auftraggeber sei.» Daraufhin legte der «Graue» 50 Dukaten als Anzahlung auf den Tisch und verschwand.

Ein eigentümliches Gefühl beschlich Mozarts Seele, ein geheimnisvolles Etwas umwob diesen Mann und den seltenen Auftrag. Doch machte sich Mozart mit Eifer an die Arbeit. Von Zeit zu Zeit liess sich der graue Mann bei ihm blicken und mahnte ihn, das Requiem ja nicht zu vergessen. Inzwischen beendete Mozart aber doch seine «Zauberflöte» und leitete selbst die Erstaufführung. Bald danach erkrankte er plötzlich.

«Stanzerl!», sagte er eines Tages unvermittelt, «jetzt weiss ich, warum mir damals, als ich den geheimnisvollen Auftrag erhielt, ein Requiem zu schreiben, so eigen zumute war: ich schreib' das Requiem für mich.»

«Liebster Wolfgang!»

«Erschrick nicht, liebe Seele. Es ist schon so, ich fühl's, es dauert nicht mehr lange mit mir, ich schreib' meine eigene Totenmess.»

«Du solltest nicht so viel arbeiten, Lieber.»

«Ach Stanzerl, das ist es nicht. Ich glaub' halt, man hat mir Gift gegeben. Schau, liebes Weiberl, ich hab' zuviel Geheimnisse auf die Bühne gebracht in meiner «Zauberoper». Das passt manchen Leuten nicht.»

Mozart wurde tatsächlich ernstlich krank. Doch mit fiebergänzenden Augen arbeitete er am Requiem. «Ruhe, ja ewige Ruhe, bald wird sie dir zuteil», sang er leise vor sich hin.

Seine Freunde kamen, und er liess sich Partien aus dem Requiem vorsingen. Seine eigene Stimme klang nur schwach durch die kräftigen Stimmen von Schack, Hofer und Gerl hindurch. Man spürte förmlich die Nähe des Todesengels. Doch als die Freunde, in der Befürchtung, dass die Anstrengung und Aufregung für Mozart zu gross sein würde, sich zurückziehen wollten, bat er sie inständig, zu bleiben, und in gedämpftem Ton ging die Probe weiter.

«Sieh da, Konstanze, der graue Mann!», rief Mozart plötzlich. Tatsächlich stand der Mahner in der halboffenen Tür. Sanft drängte ihn Konstanze hinaus.

«Sie brauchen keine Bange zu haben, lieber Mann, das Requiem ist fast fertig. Es wird alles richtig abgeliefert werden.»

«Ich fühle bereits den Todesgeschmack auf der Zunge!», behauptete Mozart. «Armes Stanzerl, was soll denn aus dir werden? Gell Sophie!», wandte er sich an die Schwägerin, die seit Mozarts schlechtem Befinden bei ihrer Schwester weilte, «Sie werden Stanzerl beistehen?»

Dann verlor er das Bewusstsein. Die Probe hatte ihn zu sehr angestrengt. Sein zarter Körper hielt Strapazen nicht mehr aus.

Traurig sassen die beiden Frauen und die Freunde beisammen. Es war sehr still im Zimmer, nur die Schwarzwälderuhr tickte eintönig. Draussen jedoch stürmte es. Unablässig schlug der Regen, mit Schnee vermischt, ans Fenster. Auf Tischen und Stühlen lagen unfertige Partituren herum, eng beschriebene Blätter und Skizzen. Und dort in den Kissen lag der sterbende Meister, dessen Seele sich langsam vom irdischen Leibe löste. Wie vieles hätte sein genialer Geist noch schaffen können!

Mitternacht schlug's vom nahen Turm. Da öffnete Mozart die Augen und versuchte, sich aufzurichten. Schnell eilte Konstanze herbei:

«Liebster!»

Doch schon neigte er das Haupt zur Seite, tat einen tiefen Atemzug, dann verliess seine Seele den leidbeladenen Körper. Es war der 5. Dezember 1791.

«O Wolfgang!», schluchzte Konstanze, du hast recht gehabt damals, du komponiertest mit dem Requiem deinen eigenen Grabgesang. Doch nun hören deine Ohren die ewigen Harmonien der Geisteswelt.»

Es wurde nie mit Sicherheit festgestellt, ob Mozart wirklich vergiftet wurde. Doch umwob sehr viel Geheimnisvolles seinen Tod. Eigentümlich ist auch, dass auf dem St. Markus-Friedhof ausser dem Totengräber nur die vier Träger am Grabe Mozarts standen, um die sterbliche Hülle des grossen Meisters der Erde zurückzugeben.

So geh' denn hin zum letzten Werke.

Der graue Bote ruft: s'ist Zeit!

Dein Requiem die Seele stärke,

Der Weg zur Ewigkeit ist weit.

Was willst du auf der schönen Erde?

Sie gab dir Sorg' und Kummer viel.

Du schufest Ewiges, nun werde

Nur wieder Staub. Es winkt das Ziel!



Schlosskapelle von La Sarraz



Schlosspark mit Kirche im Hintergrund



Eingang zum Schloss mit dem Wappen der von Gingins